

## **Ohne Ethik keine Entwicklung**

Bereits zu anderen Anlässen habe ich eine der bedauernswertesten Feststellungen unserer Zeit geäußert, nämlich dass der heutige Mensch in Sachen technischem Fortschritt ein Riese sein mag, in Sachen Ethik jedoch nach wie vor in den Kinderschuhen steckt.

Für diese Feststellung reicht die Analyse eine der größten Niederlagen der Globalisierung. Die Finanzkrise, die 2008 ihren Anfang nahm und deren Auswirkungen bis in die heutige Zeit fortreichen, hat uns nicht nur die Augen geöffnet bezüglich der Annahme einiger Experten, der Markt könne sich selbst regeln – ebenso brachte sie uns zur Erkenntnis, dass der ungezügelt und verantwortungslose Wettlauf um die größtmöglichen Gewinne aus Produkten und Dienstleistungen ohne jegliches ethische Fundament bzw. unter Missachtung der Grundsätze jenes Fundaments uns nicht nur beinahe zum Zusammenbruch des globalen Finanzsystems geführt, sondern die gesamte Menschheit an den Rand eines Scheiterns gigantischen Ausmaßes gebracht hat.

Der Lebensstil einiger weniger Geldgieriger hat das Leben von Millionen zerstört, die nun zum Himmel klagen und eine Chance erbitten, als Menschen wahrgenommen und behandelt zu werden und nicht, wie Papst Franziskus sagt, als Abfall oder Ausschussware.

All dies ist die Folge von skrupelloser Spekulation zugunsten eines kleinen Personenkreises und zulasten von Millionen von Menschen, die hierdurch in die tiefste Krise gestürzt wurden.

Interessanterweise kam es im Laufe der letzten Jahre zur Rettung der Banken, während die Arbeitslosigkeit in nie zuvor gesehene Höhen anstieg. Rechnen wir das dramatisch hohe Niveau an Unterbeschäftigung hinzu, so erreichen die Zahlen ein Ausmaß, das für viele Länder, darunter selbst für die sogenannten entwickelten Staaten, eine richtiggehende Notlage, eine humanitäre Krise bedeutet.

Finanzkrisen lassen sich nicht in Zahlen ausdrücken und ebenso wenig auf Tabellen mit statistischen Formeln reduzieren. Die Entwicklung einer Nation oder ihr Niedergang passt nicht auf ein Excel-Sheet, schon gar nicht, wenn wir alle negativen Auswirkungen beschreiben wollen, die uns die Habgier jener beschert hat, die zwar den Wert von Dingen zu beziffern vermögen, denen jedoch jeglicher Begriff für den Wert eines Menschen abhandengekommen ist.

Die größte Befürchtung ist jedoch, dass wir nichts aus dem Erlebten gelernt haben. Leider musste die Krise in vielen Ländern als Rechtfertigung für eine Kürzung der sogenannten „Sozialausgaben“ herhalten. Wie können wir etwas als Ausgabe bezeichnen, das in Wirklichkeit Gerechtigkeit und Solidarität bedeutet? Wie können wir etwas als Ausgabe bezeichnen, wenn es um Hilfe für die ärmsten Staaten und die am stärksten benachteiligten Bevölkerungsteile in einem Land geht? Seit 2011 haben die Industrieländer ihre Hilfen um mehr als 3 % jährlich gekürzt.

Eine weitere negative neben den (selbstverständlich ebenfalls existierenden) positiven Auswirkungen der Globalisierung ist jene Wahrnehmung, dass Konsumismus und Freude am Besitz keine Grenzen kennen.

In Wirklichkeit liegen die Freude und der reale Genuss im Teilen. Denn andernfalls kommt es bei einer Beschneidung der Mittel oder der Unmöglichkeit einer Fortführung dieses Lebensrhythmus zu wachsender Unzufriedenheit, Frust und Groll. Die Spekulationsblase, welche Auslöser für die globale Finanzkrise war, hat nicht nur Zahlen manipuliert, sondern die Menschen in Selbstzufriedenheit und ein Gefühl von Wohlstand eingehüllt, sodass aus dem Aufprall nach dem Absturz viele angeschlagen hervorgegangen sind.

Ein System, das die Reichen privilegiert und die Armen ausgrenzt, führt zu einer tiefen Spaltung und macht, dass die Menschen an ihrem Selbstwert zweifeln, sich auf ihren puren Nutzwert beschränkt sehen.

Um jegliche Form von Ungleichheit zu überwinden, müssen wir unter Einbindung aller den gleichberechtigten Zugang zu gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Möglichkeiten sicherstellen sowie garantieren, dass alle ohne Auflagen oder Zwang Dritter über ihr eigenes Schicksal entscheiden können.

Aus Sicht der christlichen Moral ist dieses Recht, das über jeglicher Ungleichheit steht, die Freiheit. Wenn wir heutzutage von Freiheit oder Freiheiten reden, führt dies jedoch oft zu einer missbräuchlichen Anwendung des Konzepts, bei der der angeführte Wert zu einer bloßen Karikatur verkommt. Freiheit lässt sich ausschließlich aus der Perspektive eines Lebens in Verantwortung verstehen, welches sich durch Konsequenz mit dem Umfeld und Solidarität auszeichnet.

Wie die christliche Lehre oft betont, ist Freiheit nicht die Fähigkeit eines Individuums, zu tun, wie es ihm beliebt, sondern die Wahl zu tun, was es auf rechte und wahrhaftige Art und Weise vervollkommnet, zu seiner Humanisierung beiträgt und es zunehmend dazu bringt, seinem Umfeld menschlicher, brüderlicher und solidarischer entgegenzutreten.

Wie uns Papst Franziskus in seiner Botschaft anlässlich des Weltfriedenstag 2016 erinnert, führt Gleichgültigkeit gegenüber Gott zur Gleichgültigkeit gegenüber unserem Bruder und der Schöpfung.

Das Individuum als solches ist jedoch nicht genug. Um Mindestbedingungen für eine angemessene Entwicklung und eine wirkliche Freiheit zu erreichen, braucht es Mindestbedingungen, welche das Individuum nicht ohne Weiteres selbst schaffen kann.

Medizinische Versorgung, Zugang zu Bildung und das Vorhandensein von Entwicklungschancen auf allen Ebenen sind Teil dieser Mindestbedingungen. Es ist klar, dass die Verantwortung für das Zustandekommen dieser Bedingungen bei der Gesellschaft als ganzer liegen muss. Mehr noch stehen hier die Staaten in der Verantwortung.

Nennen wir diese die materiellen Bedingungen, zu denen notwendigerweise weitere Bedingungen kommen, wie ein Ausbleiben von Diskrimination, die leider in den vergangenen Jahren kontinuierlich

zugenommen hat, und sich insbesondere in der Entstehung von radikalen Strömungen manifestiert. Als deren Extrem ist der Daesh oder IS zu nennen, sie zeigen sich aber ebenfalls in den aufgeheizten Diskursen eines verschärften Nationalismus beiderseits des Atlantiks.

Für all jene mit sicherem Urteilsvermögen und einem Horizont, der über vereinfachende Immanenzen hinausgeht, bieten Krisen aber auch Chancen, denen wir mit einer positiven Haltung gegenüber treten müssen, mit Optimismus und, gerade als Christen, mit Hoffnung. Die Kirche hat dieses Jahr nicht umsonst zu einem außerordentlichen Jubiläumsjahr der Barmherzigkeit erklärt.

Das Thema des Jubiläums kommt zur rechten Zeit, nicht um uns den in der Vergangenheit und Gegenwart erlittenen Niedergang bewusst zu machen, sondern um eine Vision für einen Wandel zu entwerfen und voranzutreiben, der über rein kosmetische Maßnahmen hinausgeht.

Das Jubiläum steht für eine Rückbesinnung auf die Chancengleichheit, auf die Überwindung von Unterschieden. Im Grunde geht es um eine Anerkennung der Notwendigkeit und der Möglichkeit zur Veränderung des Laufs der Geschichte.

Die reichen Länder haben die Welt in einen Kapitalismus getrieben, der vorgeblich über Regeln verfügt, die jedoch – wie eine Großzahl der „Erklärungen“ oder das „Völkerrecht“ – letztendlich nur auf dem Papier Bestand haben.

Um uns der Gerechtigkeit zu verpflichten und all jene Probleme zu überwinden, zu denen dieser Kapitalismus mit seinem Mangel an moralischen Regeln geführt hat, bedarf es einer Prüfung der Rolle des Staats sowie der Politik im Allgemeinen.

Wie der Heilige Vater Papst Paul VI. in *Populorum Progressio* erklärte, erschöpft sich die menschliche Entwicklung nicht im Wirtschaftswachstum: „Wahre Entwicklung muß umfassend sein, sie muß jeden Menschen und den ganzen Menschen im Auge haben [...]. Nur so kann sich die wahre Entwicklung voll und ganz erfüllen, die für

den einzelnen, die für die Völker der Weg von weniger menschlichen zu Menschlicheren Lebensbedingungen ist.“

Wir brauchen eine erneute Humanisierung unserer Gesellschaft, eine Humanisierung der Politik und, obgleich es seltsam klingen mag, eine Humanisierung von uns Menschen.

Für einige Denker ist Ethik nichts anderes als ein Prozess der Humanisierung. Wer Mensch ist, handelt ethisch. Je weiter wir uns von unserem Menschsein entfernen, desto stärker verkümmert unsere Ethik, desto mehr stagniert unsere ganzheitliche Entwicklung, obgleich wir von Luxus umgeben sein mögen.

Jeder Mensch hat grundlegende aktive und passive Bedürfnisse, die in all jenem bestehen, was das Gemeinwohl ausmacht.

Humanisierung bedeutet das Erfüllen der „passiven“ Bedürfnisse: der Zugang zu einer menschenwürdigen Mahlzeit, ein menschenwürdiges Obdach, Gesundheit, Kleidung etc. Auf diesem Fundament gründen oft die Reden der Regierenden oder jener, die zu regieren beabsichtigen, aber letztendlich sind es nicht mehr als Reden. Vielleicht gehören in unserer technologisierten Welt genau diese Reden zu den Taten, die am wenigstens mit Menschlichkeit zu tun haben.

Mit ein bisschen mehr Solidarität in unserer Welt könnten wir den Hunger besiegen. Man muss keine Zahlen analysieren, um die Möglichkeit dieses Vorhabens abzuwägen. Dieses Thema trieb die Caritas in den letzten Jahren meiner Präsidentschaft um. Ich bin weiterhin überzeugt davon, dass ein Sieg über den Hunger in der Welt möglich ist, wir müssen dafür jedoch den Appetit jener zügeln, deren Leben im Zeichen der Verschwendung und mehr noch einer Wegwerfmentalität steht.

Ethik, Politik und Wirtschaft müssen zusammenarbeiten, wenn wir eine ganzheitliche Entwicklung erreichen wollen, eine solide Entwicklung, eine humane und humanisierende Gesellschaft.

Dies wird nur durch die Achtung jener Werte möglich sein, auf denen Menschlichkeit gründen muss: der Wert des Lebens, gegenseitige Achtung und Freiheit.

Wir dürfen die Ethik nicht länger als Fremdkörper unserer persönlichen oder gemeinschaftlichen Entwicklung begreifen. Genau hier liegt der Fehler: Ethik als etwas Optionales und nicht als Grundpfeiler dieses Prozesses anzusehen. Auch wenn jede Kultur und jedes Volk seine eigene Axiologie hervorbringt, so bleibt doch immer präsent, was uns eint, selbst wenn es auf der jeweiligen „Werteskala“ einen unterschiedlichen Platz einnimmt, und keinesfalls dürfen wir es aus den Augen verlieren, wenn wir nicht vergessen wollen, was wirklich unser Menschsein ausmacht, was uns ein Leben in Würde ermöglicht.

Wir werden die Entwicklung niemals bewältigen, wenn unsere Vorstellung davon und die Wirklichkeit auseinanderklaffen, wenn wir nicht zum Gleichgewicht finden, das uns unser verkürztes Verständnis von Entwicklung als Wirtschaftswachstum überwinden lässt. Um eine wirkliche Entwicklung zu erreichen, muss der Mensch als solcher wachsen und nicht nur der Inhalt seiner Taschen.

Paul VI. nannte Entwicklung den neuen Namen für Friede und wir sollten ebenso wenig die Worte von Papst Franziskus vergessen, die sich hier nahtlos einfügen: Frieden wird errungen, wenn wir die Gleichgültigkeit überwinden. Keine Gleichgültigkeit gegenüber dem Wohl des anderen, dem Gemeinwohl, das Vorhandensein von klar definierten Regeln, eine Humanisierung, ohne unsere Herkunft und unser Ziel aus den Augen zu verlieren – in all jenem zeigt sich die wahre Ethik, ohne die Entwicklung nicht möglich ist.

Vielen Dank.

**Oscar Andrés Kardinal Rodríguez Maradiaga, S.D.B.**  
**Erzbischof von Tegucigalpa, Honduras**

Bad Honnef, den 5. März 2016